

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 27 (1893)

32 (7.2.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-653273](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-653273)

Landesbibliothek Oldenburg

An der Grenze.

Roman aus dem deutschen Soldatenleben in Elsaß-Lothringen
von D. Eiser. (Kriegsdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wer legt jetzt eine Bank auf?“ fragte Premierleutnant Meerfeld nach einer kleinen Weile, als man sicher war, daß Major Wilde nicht zurückkehren würde.

„Ich werde es thun!“ rief eine Stimme von der Thür her, die heftig geöffnet war und jetzt mit lautem Krach wieder ins Schloß fiel.

„Ah Walter — Rattenberg! Wo kommt Ihr her?“ „C'est mon affaire,“ entgegnete Walter, indem er Milde und Nettigkeit auf einen Seitensitz warf.

Walters Augen glänzten in einem düstern Feuer. Sein Antlitz zeigte den Ausdruck hochgradiger Erregung, seine Bewegungen waren hastig, seine Uniform mit Staub bedeckt und seine hohen Stiefel bis zum Knie beschmutzt und naß.

„Ihr wart über Rand, Walter?“ flüsterte ihm Meerfeld zu.

„Ja, Bruno, morgen erzähle ich Euch alles,“ erwiderte Walter in flüsterndem Tone. Dann rief er laut: „Jetzt die Karten her! Ich halte die Bank! Wer pointiert? Hier sind hundert Mark — mettez, messieurs, mettez, qui veut — gagne, qui peut!“

„Mais, monsieur Rattenberg,“ wagte Madame Hoffmann einzuwerfen, „es ist schon so spät — déjà minuit.“ „Qu'est-ce que ça fait, madame? à minuit commence la vie!“

„Leichsinne junge Leute,“ knurrte Hauptmann Rugel ärgerlich, indem er sich erhob, um zu befehlen. Er als Vorgesetzter der Leutnants durfte das verbotene Hazardspiel eigentlich nicht dulden, aber er wollte den jungen Kameraden auch das Vergnügen nicht nehmen, deshalb entfernte er sich lieber, als daß er als müßiger Zuschauer dagestehen hätte.

„Wie ist's, Kapitän,“ fragte Premierleutnant Meerfeld, „nicht eine kleine Tasse mitspielen?“

„Dante, bin über Kartenspielen hinaus.“ „Na, na, Kapitän.“ „Sagt mich in Ruhe und treibt es nicht zu wild! Morgen ist auch noch ein Tag.“

Knurrend und brummend entfernte er sich, während Hauptmann Bennewitz sich nach dem Duffet zurückzog, um hier ein Gespräch mit Mademoiselle Henriette anzuknüpfen.

Der „Tempel“ war halb erbaut, d. h. auf den Tisch wurde mit Kreide ein großes Quadrat gezeichnet, welches durch Querstriche in kleine Quadrate geteilt wurde, deren Anzahl derjenigen der Karten in dem vollen Spiel gleichkam. Das Aß stand als Kopf über dem ganzen Quadrat. Walter legte 100 Mark in Gold und Silber auf den Tisch und mischte die Karten. Die übrigen Herren grupperten sich um die Bank und holten ihre Reichtümer hervor. Du lieber Gott, viel war ja nicht zu gewinnen oder zu verlieren! Hundert Mark, eine Bagatelle — aber immerhin eine an-

genehme Zerstreuung und Aufregung in der kleinen, welt-verlorenen Grenzville! Das Spiel begann, nachdem für Getränke reichlich gesorgt worden war. Mit der Ruhe eines alten gewohnheitsmäßigen Spielers sah Premierleutnant Meerfeld da, während der jugendliche Leutnant Bauer seine Freude bei Gewinn oder seinen Schmerz bei Verlust nur schlecht verhehlen konnte. Der dicke Leutnant Julius Holzen-dorff spielte sehr vorsichtig, klagte fortwährend, daß er ver-löre, steckte dabei aber heimlich ein Geldstück nach dem anderen in die Tasche, so daß ihm Meerfeld öfter zurief: „Julius, laß das Geld auf dem Tische! Brauchst es nicht zu verhehlen.“

„Wenn ich nur Geld hätte, lieber Bruno,“ entgegnete Julius mit weinerlicher Stimme. „Sieh her, das ist mein Verbleib.“ Er schüttete die wenigen Silbermünzen, welche er in der Hand hielt, auf den Tisch.

„Na, dann mag der Herr wissen, wo das Geld bleibt!“ „Ruhel!“ rief der Bankhalter. „Eine neue Tasse be-ginnt! Mettez!“ So ging das Spiel weiter mit wechselndem Glück. Bald war die Bank in Gefahr, geprengt zu werden, bald wuchsen ihre Bestände zauberhaft schnell an, und die Gesichter der Spieler wurden länger. Der Wein blieb beim Spiel indessen nicht unversehrt. Wenn Walter eine gute Tasse gemacht hatte, dann bestellte er eine Flasche Sekt für die Pointeurs oder eine Flasche Cognac, und der perlende Champagner, der schwere, dunkelglühende Burgunder trieb das Blut dem jungen Offizier immer rascher und rasen-der durch die Adern.

„Monsieur Bennewitz,“ klagte Madame Hoffmann, „können Sie nicht den jungen Herren sagen, daß sie auf-hören mit dem Spielen und Trinken? Mon dieu, 's ist déjà vier Uhr morgens. Henriette, ma fille, willst Du Dich nicht hängen?“

„Oui, maman,“ entgegnete Henriette, die schlaftrunken auf dem kleinen Divan neben ihrer Mutter gesessen. „Bonne nuit, monsieur Bennewitz.“

Sie reichte dem Hauptmann die schmale, etwas magere Hand, die dieser artig an die Lippen ziehen wollte. Doch Mademoiselle Jamais entzog ihm ihre Hand, legte mahnen-d den Finger auf die Lippen und flüsterte mit einem Seiten-blick auf die Mutter, die eben mit dem kleinen Kellner sprach.

„Faites attention, Charles! Ma mère! . . . Bonne nuit — à demain! . . .“

Mit bedeutungsvollen Lächeln und noch einem letzten schmach-tenden Blick entfernte sich Mademoiselle Henriette, und Haupt-mann Bennewitz wandte sich an die Madame Hoffmann.

„Sagen Sie doch nur,“ jammerte diese, „wie rot Monsieur Rattenberg geworden ist. Er darf nicht mehr trinken!“

„Sie haben Recht, Madame,“ erwiderte Hauptmann Bennewitz, „s ist jetzt genug des grauenhaften Spiels.“

Er trat an den Tisch, wo eben Walter die Karten zu einer neuen Tasse mischte, und legte die Hand leicht auf Meerfeld's Schulter.

„Wie ist's Bruno,“ sprach er, „wollt Ihr noch nicht aufhören?“

„Machen Sie nicht den Moralprediger, Bennewitz.“ „Fällt mir nicht ein! Aber sehen Sie doch nur Ratten-berg an. Er ist ja schon vollständig trunken. Hört doch endlich auf mit dem verdammten jeu!“

„Noch drei Tassen, Bennewitz!“ „Weinetwegen, dann aber ist's genug!“

Die Karten flatterten auf den Tisch, das Geld klirrte und rollte munter fort. Jeder wollte die drei letzten Ab-züge noch benutzen, um den Gewinn zu vergrößern oder den Verlust zu erlösen. Die Augen blühten. Die Wangen und Stirnen glühten. Hier ward ein Fluß ausgeflossen, dort entschlopfte den Lippen ein Ausruf freudiger Ueberraschung.

Der Wein hatte die Zurückhaltung, welche bisher gebrüht, vernichtet; die Leidenschaft der verschiedenen Charaktere traten grell und häßlich zu Tage. Roger de Clignemont suchte landstreichermäßig; Leutnant Bauer wurde zänkisch wie ein altes Weib; Julius Holzen-dorff glück einer Trauer-weibe, er bejaupete mit tausend Schwüren, daß er alles verloren habe, obgleich er den Bösenanteil des Gewinnes in der Tasche trug. Walter warf in toller, trunkenen Aufregung das Geld fort; er freute sich in dämonischer Wildheit, wenn er verlor; dann rief er dem Gewinner mit einem ironischen Spottwort die Geldstücke zu. Oft schien es, als sollten durch ein solches heißen Wort die Flammen des Streites gelöscht werden, Jörnsgluten loderten in dem Antlitz des betreffenden Spielers empor, schon wollte er eine scharfe Antwort geben, dann legte sich Bruno Meerfeld ins Mittel und schlichtete den Streit. Bruno war der einzige, welcher seine Ruhe bewahrt hatte; auch merkte man ihm nicht an, daß er zuviel getrunken. Er mußte sich mit dem Trinken vorgeben haben, oder er konnte sehr viel vertragen.

Die letzte Tasse begann. Die Karten waren in der Hand. Die letzte Karte, die Walter umschlug, sprengte die Bank! Walter schob das Geld den Spielern zu, die sich darin teilten und lachte höhnisch auf.

„So,“ rief er, „das Geld ist zum Teufel! Und jetzt Wein her!“

„Kein, Walter,“ sprach Bruno, „jetzt ist's genug. Komm, laßt uns gehen!“

„Wie, Bruno, Ihr — Ihr wollt nicht mehr trinken? Zum Teufel, Freund, das ist doch oft Eure Gewohnheit nicht! — Piccolo, noch eine Flasche Sekt! — Da —“ er schwang die Flasche hoch empor — „da Freunde, seid lustig! Lustig, Julius! Laßt uns anstoßen auf das Gold, das Du so sehr liebst. — Stöße an, Roger, Ihr seid der einzige, wahre Freund — Ihr trinkt wenigstens noch — lustig Baron! Stößt an, auf die Kartheit, denn sie ist das einzige Wahre in der Welt! Und Du, Bruno, stoß an, — das Weib soll leben — die Liebe — die wahre, reine Liebe. . .“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Oldenburg. Gustav Altgenuss aus Norden läßt am

Donnerstag, d. 9. Februar d. J.,

morgens 10 Uhr anfangend,

beim Hause der Frau W. v. d. Laage an der Bangenstraße hieselbst:

15 hochtragende ostfriesische

Rühe und Onenen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist ver-

kaufen.

H. Fenzner.

Die

Verkaufs-Genossenschaft

des Probsteier land- u. volks-

wirtsch. Vereins zu Schönberg

(e. G. m. u. H.) empfiehlt:

Probsteier Saathaser,

sowie Saatgerste.

Schönberg i. Holst., d. 1. Febr. 1893.

Der Vorstand.

W. Wiese. S. Sinjen.

Rafte. Die Heide-Verheuerung

für G. Hillje zu Leuchtburg findet

nicht statt. S. Does.

Rafte. In der am 25. Febr. d. J.

bei E. G. Wemken zu Südbäke statt-

findenden Auktion kommen noch ferner zum

Verkauf:

1/2 Duzend Koberstühle, 4 Küchensühle, 2

Spiegel, 1 Gangschrank, 1 Porzellan- und

4 neue Torkippen. S. Does.

Druckerei Schule. Täglich frische

Wäsche. Frischbeck.

Oldenburg. Zu vermieten per 1. Mai

eine freundliche Dienstwohnung.

Näheres Sandstraße 2.

Im Ausverkauf

des zur Concursmasse des Kaufmanns Theodor Janssen, Saaren-

straße 60, gehörenden

Manufakturwarenlagers

wird als außerordentlich billig empfohlen:

Ein Posten Damen-Winter-Mäntel, früher 15—45 Mark, jetzt 3—15 Mark,

Regenmäntel, jetzt 3—10 Mk., Jacketts, jetzt 1,25, 1,50 Mk. u., Zwischenröcke,

früher 4—15 Mk., jetzt 1—4 Mk.

Ein großer Posten hell- und dunkelfarbige Kleiderstoffe, früher à Mtr. bis 5 Mk.,

jetzt à Mtr. 50 Pfg. bis 2 Mk., darunter befinden sich sehr viele Stoffe zu Hauskleidern

passend. Kleiderkattune, früher à Mtr. 60—90 Pfg., jetzt à Mtr. 30—50 Pfg.,

Kleiderflanelle, früher à Mtr. bis 4 Mk., jetzt à Mtr. 70 Pfg. bis 1,75 Mk.

Ein Posten Herren-Winter-Valerotstoffe, früher à Mtr. 13—18 Mk., jetzt 4

bis 8 Mk. Damen-Winter-Mantelstoffe, früher à Mtr. 6—15 Mk., jetzt à 2—5 Mk.

Ferner zu außerordentlich billigen Preisen:

Schwarze Kleiderstoffe, Mouffelines, Damentuche, Cheviots, Kleiderparchend, baumwollene

Schürzenstoffe, Zwischenrockstoffe, Hemdentuche, Crois's, Plüschpique's, Kleider- und

Mantelbesätze, Rock- u. Hemdenflanelle, Coatings, Gardinen, Waffeldecken, Steppdecken,

Schlaf- und Pferdedecken, Tischdecken, Schürzen, Regenschirme, Trifottailen, seidene

Tücher, leinene und baumwollene Taschentücher, Schlipse, Corsetts, Arbeiter-Rittel und

Hemden, Bettbezüge, Bettbezugstoffe in Kattun, Baumwolle und Damast, Leinen, Halb-

leinen, Handtuchzeuge, Handtücher, Servietten, Tischtücher, Bettinlittie, Bettfedern und

Daunen, Jute-Gardinen, Buckskins, Knöpfe, Nähgarn, Seide und Futterstoffe (Futter-

stoffe für Schneiderinnen stückweise sehr billig), schwarzer Anzug.

Der Ausverkauf findet an den Wochentagen Morgens von 8—12 Uhr und Nach-

mittags von 2—7 Uhr statt. Sonntags bleibt das Geschäft geschlossen.

Der Concursverwalter.

J. A. Calberla.

